



Jakob Christoph Rolle.

Der
Revisionsgeneral Rolle.

Nach einem Vortrag

gehalten in der historischen und antiquarischen Gesellschaft Basel
am 19. Dezember 1904

von

Dr. Albert Geri.

Basel.
Buchdruckerei zum Badler Gerichtshaus.
1905.

einigung die Hand bieten. Es hätte wohl bei diesem Namensaufruf angesichts der Stimmung im Rat und auf der Tribüne eine beträchtliche Portion Mut dazu gehört, gegen den Niemals-Antrag zu stimmen. Der Vertreter von Wirsfelden hat denn auch später behauptet, er sei bei der Abstimmung terrorisiert gewesen. Wie dem auch sei: es störte also Niemand die Einstimmigkeit, und die zufriedene Tribüne brachte unter Führung eines alten Freiheitskämpfers aus den dreißiger Jahren ein dreifach donnerndes Hoch auf Baselland und seinen Landrat aus, der Landrat selbst ließ das Volk leben. Unten blies die Diestaler Stadtmusik, Kanonen donnerten, und das Städtchen war bis tief in den Abend in sehr belobter Stimmung. Kurz, es war ein großer Tag in Diestal und dem Basler Großen Rat blieb nichts übrig, als schleunigst den Abstand von allen weiteren Wiedervereinigungsbestrebungen zu erklären. Daß das Volk nicht so einheitlich dachte in dieser Frage wie der Landrat, das wußten die tonangebenden Baslerbieter Politiker wohl. In verschiedenen Gemeinden waren auf die Kunde vom Vorgehen des Basler Großen Rates schwarzweiße Fahnen ausgepflanzt worden. Aber eben deswegen glaubte der Landrat, rasch sein lapidares „Niemals“ aussprechen zu müssen.

Daß man mit dem vehementen Niederschlagen einer Bestrebung, die im Volk ihren Anhang hatte, einen Fehler begangen haben könnte, merkte man in den führenden Kreisen erst im Verlauf der nächsten Monate, als man allmählich Kunde bekam von einer in-

tenstiven Agitation gegen den Landratsbeschuß vom 9. März. Organ dieser Agitation war nicht die Presse; diese hatte den Landratsbeschuß mit Eifer begrüßt. Das Wühlen im Lande ging vielmehr von einem einzelnen Manne aus, der nicht schrieb sondern mit den Leuten sprach, in ganz kleinen Versammlungen oder unter vier Augen, der aber ein Meister der Ueberredung war und die Bauern kannte. Es war dies der Geschäftsmann und Schuldenbote Christoph Rolle von Lausen.

II.

Rolle's Vorgeschichte.

Rolle war damals, als sein Stern in Baselland aufging, schon ein Mann von fünfundsünzig Jahren, eine kräftige Erscheinung mit einem geschiedten, fast schönen Gesicht. Sein Vorleben, soweit ich es aus seinen autobiographischen Aufzeichnungen und den Mitteilungen seiner Gegner kenne, sei hier kurz skizziert.

Rolle's Vater war ein Elsässer aus Waffelnheim, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Papiermachergehülfe nach Lausen kam und dort, weil er ordentlich schreiben, lesen und rechnen konnte, die Schulmeisterstelle und das Bürgerrecht erhielt. Er heiratete in erster Ehe eine Lausenerin, in zweiter die Dienstmagd Katharina Hänger aus Lupfingen; die erste Frau hat ihm fünf, die zweite vierzehn Kinder geschenkt. Als zweitjüngstes dieser neunzehn

Kindes kam unser Held Jakob Christoph Rolle am 14. Januar 1806 im Lehrerhaus bei der Kirche zur Welt. Er war ein stilles, braves und anstelliges Bubenlein mit einigem Hang zu einsiedlerischem Wesen. Mit den Dorfknaben hatte er wenig Verkehr; sein Spezialfreund war ein junger Bubendorfer, der nach Lausen zur Schule geschickt wurde, weil der Lehrer in Bubendorf für gar zu alt und untauglich galt.

Aus den Knabenjahren sind Rolle manche Bilder von allgemeiner Not des Landes und spezieller Bedrängnis seiner vielköpfigen Familie im Gedächtnis geblieben. So erinnerte er sich als alter Mann noch lebhaft des Weihnachtsabends von 1813, da sein armer Vater in Wohnung und Kirche über hundert österreichische Soldaten zu logieren und zu füttern hatte, die zum Dank den Gottesacker so verunreinigten, daß man nach ihrem Abzug den Rasen mit Schaufeln abstecken mußte. Vater Rolle war in diesen Jahren schon ein älterer Mann, konnte bei den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht mehr recht Hand anlegen, und mußte sich auch in der Schule durch Vikare unterstützen lassen. So galt es denn für alle Familienglieder nach Kräften zu arbeiten, um in Ehren durchzukommen, um so mehr, als die Jahre von 1813—17 böse Fehljahre waren. Um eine sichere Einnahme zu haben, nahm man einen Webstuhl ins Haus und stellte einen Posamenterlehre an, der den Töchtern seine Kunst beibringen sollte. Es ging über Erwarten rasch mit dem Lernen, da der Lehrmeister so überaus häßlich, unappetitlich und übelriechend war, daß die Mädchen ihn je rascher je lieber

aus dem Haus haben wollten. Als der Kerl einmal eine lebendige Kröte in den Mund nahm, so daß den Mädchen vor Ekel fast die Sinne schwanden, hatten sie es gerade dazu gebracht, einen Stuhl voll Bänder fehlerfrei weben und nach Basel abliefern zu können, und man konnte also dem widerwärtigen Hausgenossen ohne Schaben den Abschied geben.

Der Hausvater wurde indessen immer kränklicher und gebrechlicher. Einen leuern Freund besaß er an dem spätern Antistes Jakob Burdhardt, der damals in Lausen Pfarrer war. Wenn der mit seiner Frau und seinen Pensionären bei dem Kranken zu Besuch kam, dann stand der Posamentstuhl stille und die Gäste setzten sich mit der Lehrerfamilie auf den Gottesacker, die beiden Männer führten fromme Gespräche und ihre kleine Gemeinde sang zuweilen ein geistliches Lied. Diese Freundschaft krennte der Tod. Als Pfarrer Burdhardt zu Ostern 1816 seine Abschiedspredigt hielt, lag der Lehrer auf dem Totenbett, und seine Familie mußte sehen, wie sie sich weiter half. Auch der zehnjährige Jakob Christoph mußte in der Landwirtschaft und am Posamentstuhl kräftig mitarbeiten und mag schon in diesen Jahren nolens volens dazu gekommen sein, die Sparsamkeit als höchste aller Tugenden zu betrachten, welche Wertung dann später auch für seine politischen Anschauungen bestimmend geworden ist. Pfarrer Burdhardts Nachfolger Naillard erkannte in dem Knaben den guten Verstand, gab ihm mit andern jungen Lausenern Privatunterricht und empfahl ihn, als er achtzehn Jahre alt war, auch zur

Aufnahme ins Lehrerseminar von Pfarrer Bischoff in Muttenz. Diese Anstalt hat Rolle mit gutem Erfolg absolviert. Zu Neujahr 1827 wurde er im gleichen Dorfe Lehrer und hat sich durch die Leitung der großen Muttenzer Schule mit 160 Kindern die größte Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben. Er hat in Muttenz auch einen glücklichen Ehebund mit Margaretha Strübin von Liestal geschlossen.

Dann kamen die Dreißiger Wirren und rissen auch den Lehrer Rolle in ihren Strudel, als Muttenz im Januar 1831 Hauptquartier der gegen Basel operierenden Landschäffler wurde. Am 12. jenes Monats wurde bei der Neuen Welt gefochten und Rolle sah, wie er behauptet als bloßer Zuschauer im Gehölz versteckt, dem Ding zu, bis ein paar Schritte neben ihm eine sechspfündige Kanonentugel niederging. Er nahm dieses unheimliche Basler Lederly zum Andenken mit und verzog sich schleunigst nach Hause, hat aber dann der Sache des Landvolkes dadurch gedient, daß er dem Muttenzer Schlüsselwirt und Kriegskommissär Meßmer Sekretärdienste leistete.

Schon am Tag nach dem Gefecht hat er in dieser Stellung folgendes Schreiben an die provisorische Regierung in Liestal verfaßt:

Herr Präsident Gutwiler!

Gestern nachts wollten die Neigoldswyler von Dornach aus den Bezirk Birseck überfallen. Es entstand ein Gefecht, von unsern Leuten sind zwei Mann getödtet, einige verwundet worden. Die Neigoldswyler aber sind gefangen oder gesprengt worden. Jetzt sind die Berge

voller Neigoldswyler Soldaten. Bei uns hier herrscht die größte Unordnung. Wenn nicht bald die Truppen aus dem Baselpbiet herunterziehen, so sind wir hier nicht sicher. Schicken sie doch eiligst die Scharfschützenkompagnie her; dann werden die Zugvögel schon eingeholt werden. Kömen doch bald die Bomben an!!! Wie niedergeschlagen die Leute sind, werden Sie wohl nicht glauben. Bomben würden ihren Mut sehr erheben, darum Bomben, Bomben, Bomben, Bomben und Scharfschügen.

Es verharret hochachtungsvoll

Muttenz, den 13. Januar 1831.

Der Kriegskommissarius.

Für denselben:

Rolle.

Das Konzipieren derartiger Schriftstücke, für deren Prägung Rolle selbst verantwortlich war, nahm ein Ende, als sich am 15. Januar die bewaffneten Landleute vor den ausfallenden Baslern aus Muttenz zurückzogen. Rolle wollte nun wieder Schule halten, wie wenn nichts geschehen wäre, wurde aber am 18. Januar verhaftet und mit sieben anderen Arrestanten nach der Stadt gebracht. Beim Gang nach dem Lohnhof hatten die Gefangenen in der Aeschenvorstadt und vor dem Kasino viel Hohn und Geschimpf vom Straßenpublikum auszustehen. Rolle, der den Baslern noch vor fünf Tagen ein Traktament mit Bomben zugebacht hatte, nahm diese Verbalinjurien furchtbar tragisch. Die Leute, die so schrieen, bezeichnete er nachher als blutgierige Tiger und Hyänen in Menschengestalt und meinte, es sei ein Empfang gewesen, wie ihn der Fürst der Finsternis seinen Dienern bereitet. Er

wurde aber weder zerrissen noch gebraten, sondern mußte eine Woche in anständiger Untersuchungshaft zubringen. Die einzige Unbill, um deren willen er uns dauern kann, war die, daß er von seiner Zelle aus hörte, was in der Leonhardskirche gepredigt wurde, und so die ganze Dank- und Siegespredigt des dortigen Pfarrers über sich ergehen lassen mußte, in der von den Aufständischen nicht glimpflich gesprochen wurde. Im Verhör trat er nicht gerade heldenhaft auf, sondern suchte seine Sekretärsdienste damit zu entschuldigen, daß ihn die provisorische Regierung im Fall des Widerstandes hätte einsperren können. Er hatte aber nicht den mindesten Widerstand versucht.

Am siebenten Tage seiner Gefangenschaft bekam er ein tränenreiches Brieflein von seiner Frau, die in Wehmut um ihn zerfloß. Dieses Brieflein brachte ihn vollends um alle Haltung und er versuchte sich fliehend zum Lohnhof hinauszuhäulen. Am andern Tag wurde er denn auch freigelassen, allerdings mit folgendem Denzettel:

„Christoph Roth von Lausen wird der Haft entlassen; es soll aber demselben mangelbare Ausführung anbefohlen werden, und wird in seinen amtlichen Verrichtungen als Schullehrer stillgestellt.

Basel, den 25. Januar 1831.

Namens der Militär-Kommission:
Müller, Oberst.“

Es folgten nun bittere Monate für den suspendierten Schullehrer. Um die Wiedereinsetzung ins Amt zu erlangen oder um doch wenigstens Gewißheit über sein

zukünftiges Schicksal zu erhalten, mußte er von Pontius zu Pilatus in Stadt und Land laufen, und Pontius wie Pilatus waren geistliche Herren, da damals die Landschulen noch wesentlich unter geistlicher Aufsicht standen. Alle diese hochwürdigen Männer ließen es sich natürlich nicht nehmen, dem um ihre gnädige Fürsprache anhaltenden Schullehrer längere Ansprachen über den Text „Gehorchet eurer Obrigkeit u. s. w.“ zu halten. Immer bekam er die gleichen wohlgemeinten Buß- und Ermahnungsreden zu hören, ob er nun beim Muttenzer Ortspfarrer Preiswerk, oder bei Schulinspektor und Pfarrer Bruckner in Binningen, oder bei Pfarrer und Deputat Huber in Basel vorsprach, oder ob ihn der wohlmeinende Pfarrer Wenf extra aufsuchte, um ihm die Bibel im obrigkeitlichen Sinne auszulegen. Roths Einrede pflegte zu sein, er habe den Bibelspruch ja wörtlich befolgt, da er immer der Obrigkeit, die Gewalt über ihn gehabt habe, unterthan gewesen sei, bald den Herren aus der Stadt, so lange diese in Muttenz befohlen, bald der provisorischen Regierung, so lange deren Anhänger das Dorf besetzt hielten.

Eine Hererzählung aller Clappen des Verfahrens contra Schullehrer Rolle hat keinen Zweck. Genug, wenn gesagt wird, daß er vierzehn Monate in suspenso gehalten wurde, ob er definitiv aus seiner Muttenzer Stelle weichen müsse oder nicht. Er selbst macht durch sein Verhalten in diesen Zeiten nicht den günstigsten Eindruck, indem er sich je nach den jeweiligen Chancen der revolutionären Sache bald mehr als

troziger Rechtshaber, bald mehr als demütiger Supplikant gab. Man muß ihm aber zu Gute halten, daß er ein armer Kerl und Ehemann und Vater war. Das Verhalten seiner Vorgesetzten ist, wenigstens wenn man es vom Zweckmäßigkeitsstandpunkt aus betrachtet, viel tabelnswerter. Man hätte ihn, den Beamten, der für die Aufständischen den Stabssekretär gemacht hatte, ja mit Fug und Recht aus dem Amt jagen können. Dann hätte er sich irgendwo im Aargau eine Stelle suchen müssen und wäre für die städtische Sache ungesährlich geworden. Das gleiche Ziel wäre vielleicht auch zu erreichen gewesen, wenn man Gnade für Recht hätte gelten lassen und ihn durch gute Behandlung für die städtische Sache gewonnen oder doch für die landschaftliche kompromittiert hätte. Aber es beliebte keiner dieser beiden geraden Wege, sondern man ließ den Schullehrer Rolles vierzehn Monate lang zappeln und hielt so in der kritischen Zeit in der höchst widerspenstig gefinnnen Gemeinde Muttenz einen Mann fest, der jeden Tag mehr Interesse an der landschaftlichen Sache gewinnen mußte und der geschickt genug war, um hinten herum für deren Sieg wirken zu können. Die Behandlung Rolles ist also im Kleinen ein getreues Abbild der halb gewalttätigen, halb schwachen Politik, dank deren die Stadt die Landschaft verloren hat.

Dem Hangen und Wanken Rolles hat dann der 15. März 1832 ein Ende gemacht, an welchem Tage Muttenz mit den andern antistädtischen Gemeinden aus dem Basler Staatsverbände entlassen wurde. Rolles scheint sich im Kampfe gegen Basel nicht weiter aus-

gezeichnet zu haben. Er blieb in Muttenz noch bis Ende 1833 und vertauschte dann die dortige Lehrstelle, die ihm durch Händeleien in der Gemeinde verleitet wurde, mit einer geringer besoldeten in Liestal. Dort mußten die landschaftlichen Behörden die gleiche Erfahrung mit ihm machen, die in Muttenz die Basler gemacht hatten: nämlich daß er ein guter Lehrer aber ein diffiziler Untergebener war. Er tat dem ersten basellandschaftlichen Schulinspektor, Lochmann, das gebrannte Herzeleid an, und als er deshalb zur Entgegennahme eines Verweises vor den Erziehungsrat geladen wurde, drehte er behende den Stiel um und tanzelte diese Behörde in insolenter Weise ab. Damit hatte er nach Ansicht des damaligen Landrates den Befähigungsnachweis für die Mitgliedschaft des Erziehungsrates geleistet und er wurde sofort in die Behörde gewählt, die er vor wenigen Tagen beleidigt hatte. Mit Lochmanns Nachfolger Kettiger scheint er dann besser ausgekommen zu sein. Ein Leberleiden nötigte ihm im Jahre 1844 zur Regelung seiner Lehrstelle. Er bewarb sich ohne Erfolg um verschiedene andere Aemter und trug sich auch eine Zeit lang mit dem Gedanken, ein großes Gut wie die Farnsburg, den Wildenstein oder den Dielisberg zu pachten und dort mit staatlicher Unterstützung ein landwirtschaftliches Institut zu gründen. Als sich alle diese Pläne zerschlagen hatten, tat er ein Geschäftsbureau für Geldvermittlung und Schulbeneintreibung auf und verlegte dieses zu Ende 1845 nach seiner Heimatgemeinde Laufen, deren Be-

wohner er von da an bis zu seinem Tode geblieben ist.

Kolles Geschäft scheint bald recht gut gegangen zu sein, wenigstens konnte er schon nach zwei Jahren eine Wahl in den Regierungsrat, die auf ihn fiel, ablehnen. Neben den Geldgeschäften brachte ihm anfangs auch das Wirten und später ein schwungvoller Weinhandel Geld ins Haus. Ein Kröfus wurde er freilich dabei schon darum nicht, weil er wie s. Zt. sein Vater im Verlaufe zweier Ehen mit neunzehn Kindern gesegnet wurde. Seine Gegner haben ihn später als schändlichen Wucherer und Blutsauger dargestellt. So hat z. B. einmal eine gegnerische Notabilität von ihm geschrieben: er sei „Ein Mann, der in seiner Eigenschaft als Schuldenbote in den Notjahren von 1846 bis 1850 und auch später noch dem Volke das Blut unter den Nägeln hervorprekte, der ohne Schonung, ohne Erbarmen arme, momentan zahlungsunfähige Leute auf die Gasse und ins Elend trieb, dem überhaupt kein Wuchergeschäflehen zu gering und zu schmutzig war, um sich dadurch zu bereichern — — —.“ Als aber Kolle Beweise forderte, drückte sich der Angreifer, mit einer ziemlich schwachen Ausrede. Man konnte also Kolle offenbar nichts Greifbares vorhalten. Wäre es irgendwie möglich gewesen, so hätte man es sicher getan, denn in den spätern Kämpfen konnte man gegenseitig keine Schonung mehr. Kolles Popularität wäre auch ganz undenkbar gewesen, wenn er als Schuldenbote sein grausam Handwerk mit außergewöhnlicher Härte ausgeübt hätte. Es wurde ihm der Ausspruch nachgesagt „Bi de Geschäfte legen i b'Wible us

Schäftli“, und dem wird vielleicht so gewesen sein; aber ein Blutsauger war er nicht.

Bei den Kapitalisten in Basel, die ihn zur Platzierung von Geld auf der Landschaft und zur Eintreibung der Zinsen benützten, genoß er das größte Vertrauen. Man scheint ihm förmlich Kapitalien aufgedrängt zu haben, und bei größerer eigener Unternehmungslust wäre es ihm wohl möglich gewesen, ein eigentliches Bank- und Hypothekengeschäft zu gründen.

Politisch hat Kolle zuerst in der reaktionären Landratsperiode von 1854—57 eine Rolle gespielt. Bei den Wahlen von 1854 war die Partei, der die gebildete Jugend Basellands angehörte und die einige Jahre mit gutem Erfolg das Regiment innegehabt hatte, in die Minderheit gekommen und das sogenannte Knorzertum hatte gesiegt. Unter dem Knorzertum verstand man die Richtung, der das altbäuerliche Prinzip der Sparsamkeit über alles ging und die jeden liberaleren Ausbau der staatlichen Einrichtungen perhorreszierte. Kolle war einer der Hauptführer des Knorzertums und hat sich nach dessen Niederlage bei den Wahlen von 1857 im Landrat nicht mehr wohlgeföhlt. Im Jahre 1858 nahm er den Austritt aus dieser Behörde, als er mit leidenschaftlichen Angriffen gegen einen Beamten Fiasko gemacht hatte. Er hat dann in den nächsten Jahren auch als Privatmann die Fahne des Knorzertums hochgehalten, indem er zwei Angelegenheiten seiner Gemeinde, die Erfolgserkorrektion und den Bau eines Sträßchens nach Furlen, zu endlosen Streitereien und Angriffen sowohl gegen seine Gegner

unter den Dorfgrößen als gegen die Regierung benützte.

III.

Die Agitation für die Revision.

Dies ist in kurzen Zügen die Vorgeschichte des Mannes, der nun also im Jahre 1861 nach dem berühmten „Niemals“-Beschluss des Landrates durch seine intensive Agitation allmählig Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu werden anfing. Als Rolle im Lande umherging und den wiedervereinigungsfeindlichen Landratsbeschluss als Todsünde der herrschenden Partei darstellte, lag ihm wohl jeder Gedanke an wirkliche Herbeiführung der Wiedervereinigung fern. Nicht der sachliche Inhalt des Landratsbeschlusses war es, den er bekämpfte, sondern die Tatsache, daß der Landrat, ohne das Volk zu konsultieren, über die Zukunft des Halbkantons eine definitive Entscheidung getroffen hatte. Dies benützte Rolle, um darzutun, daß unter der gegenwärtigen Verfassung das Volk seiner obersten Behörde in entscheidenden Fragen wehrlos gegenüberstehe. Baselland besaß nun freilich das fakultative Referendum, und es stand also in Tat und Wahrheit gar nicht so schlimm mit dieser Wehrlosigkeit. Aber Rolle hielt sich wohlweislich, ein Referendum oder, wie es damals hieß, ein Veto anzubahnen. Das Volk hätte, wie er wohl wußte, den Landrat in dieser Frage nicht desabouiert, und er

selbst hätte bei einer solchen Campagne sachlich zum Wiedervereinigungsgedanken Stellung nehmen müssen. Das paßte ihm nicht, und so zog er es vor, ohne Unterschriftenammlung gegen den Landratsbeschluss zu wüthlen. Dabei lehrte er gegenüber den Gegnern der Wiedervereinigung nur den entrüsteten Demokraten hervor, der über die Eigenmächtigkeit des Landrats klagte, bei deren Freunden aber scheint er sorgfältig die Hoffnung auf späteres sachliches Eintreten für ihren Herzenswunsch wach gehalten zu haben. Unter der Hand versuchte er auch, allerdings ohne Erfolg, die Redaktion des Basler „Volkstreuebes“ für eine journalistische Campagne gegen den Landratsbeschluss zu gewinnen. Dieser Sukkurs von Basel hätte ihn zu nichts verpflichtet und hätte ihm doch als willkommenes Beweismittel gegen die Berechtigung des Niemalsbeschlusses gedient. Nun, er hat sein Ziel auch ohne diese Hilfe erreicht. Er muß in den Gemeinden, die in den dreißiger Jahren zur Stadt gehalten hatten und noch immer in latenter Opposition gegen die Liestaler Regierung standen, in geradezu meisterhafter Weise mit dem Feuer des Wiedervereinigungsgedankens gespielt haben, ohne sich die Finger zu verbrennen. Diese Gemeinden des Reigoldswylerthals und des obern Basellands haben in der Folge den treuesten Grundstock seiner Anhängerschaft gebildet, ohne daß er ihrem innersten Wunsch jemals ernsthaft entgegengekommen wäre.

Nachdem nun also durch diese Agitation gegen den Niemalsbeschluss Land auf, Land ab eine kräftige